



# Mennonitische Rundschau

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

16. Jahrgang. 30. Oktober 1895. No. 44.


## Aus mennonitischen Kreisen.

### Vereinigte Staaten.

#### Californien.

**Glendora**, 13. Oktober, 1895. Liebe Rundschauleser! Da wieder eine ziemliche Zeit verflossen ist seit meinem letzten Schreiben an die „Rundschau", und so manches Neues wieder erlebt, so will ich etwas aus unserem südlichen Californien mittheilen. Ueberhaupt wünsche ich das dieses Schreiben auch in Rußland, Berdjansk, Franz Isaak erreichen möchte.

Die Witterung ist hier diesen Sommer ausgezeichnet schön gewesen, überhaupt haben wir hier immer kühle Nächte, gut zum ausruhen, hoffen jetzt bald wieder auf Regen für die Winter Monate. Da wir hier seit dem Frühjahr keinen Regen gehabt, so ist es ziemlich trocken und staubig auf den Straßen.

Wir haben hier diesen Sommer eine schöne Ernte bekommen, überhaupt Heu, Weizen und Gerste. Obst, als Aprikosen hat es dieses Jahr nicht viel gegeben, aber Pfirsiche, Pflaumen und verschiedenes anderes Obst hat es ziemlich viel gegeben, auch die Orangen oder Apfelsinen und Citronen sind gut gerathen. Auch das Korn, und Kartoffeln sind gut gerathen. Nun mein Wunsch ist, wenn es sollte Exkursionen geben nach Bakersfield, Cal., so bitte ich doch diese Gegend, wovon ich oft in der „Rundschau" bemerkt, nicht zu vergessen, es ist in Orange County, Süd-Cal. Das Land ist gut und sehr fruchtbar; Klima gesund, das Land auch sehr billig für Süd-Cal. Man kann es fast für seinen eigenen Preis kaufen.

Will noch berichten, daß unsere Tochter Helena, und mein Schwager Jakab Thiessen, heute bedenklich krank sind.

Ich bin noch immer beim Heupressen, haben schon so 800 Tonnen gepreßt. Nächste Woche gedenke ich es zu beendigen.

Wir sind hier jetzt 6 Familien Mennoniten. Ich denke wir haben alle unser gutes Auskommen.

Ich habe bis heute noch auf einen Reisebericht gewartet von Freund Isaak Görtzen aus Nebraska, der vor etwa 2 Monaten hier auf Besuch war, da er uns doch versprach, etwas in der „Rundschau" über seine Reise von sich hören zu lassen. Wir haben ihn als einen Bruder im Herrn geachtet, und er hat sich auch also bewährt; wir haben oft zusammen gebetet. Der liebe Heiland möge ihn segnen.

Die Getreidepreise sind jetzt sehr niedrig: Weizen, guter, 80 Cts. das Hundert, Gerste 60 Cts., Korn $1.00 das Hundert, Kartoffeln $1.00, Weizenmehl zu Brod $1.50, Butter 30 Cts. das Pfund, Eier 22 Cts. das Dutzend, Hühner 25 bis 35 Cts. das Stück, Kühe von $25 bis $50 das Stück, Pferde von $40 bis $75 das Stück, und gute, fette Schweine von 4 bis 5 Cts.

Noch zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle die sich in liebe unser erinnern, Claas Suderman.

#### Nord-Dakota.

**Mascow**, Cawalier Co., 17. Oktober, 1895. Liebe „Rundschau"! Dieweil wieder eine geraume Zeit verstrichen ist und von hier bis Dato sich niemand hören läßt, so muß ich doch wieder einmal etwas berichten, wie die Ernte bei uns ausgefallen ist. Das Dreschen ist stellenweise beendigt und das Ergebniß ist bei 8 Farmer, wo ich selbst habe dreschen helfen, von 21 bis 34 Buschel Weizen vom Acker, Hafer von 40 bis 60 Bu. und Gerste von 30 bis 40 Bu., Leinsamen haben wir nur wenig gebaut. Haben von 10 bis 17 Bu. vom Acker. Das ist eine gute Ernte zu nennen, aber der Preis ist niedrig, so daß der Farmer wenig übrig hält. Weizen No. 1 war gestern 43 Cts. per Buschel, der andere ist noch verhältnißmäßig billiger. Hafer ist bis 10 Cts. und Gerste bis 18 Cts. Wenn dann 6 Cts. für's Dreschen bezahlt wird, wie viel bleibt dem Farmer noch vom Hafer übrig? das ist sehr wenig, und reicht lange nicht aus, aber wir werden den Hafer schon an die Pferde verfüttern. Ich glaube das ist wohl der beste Verdienst. Die lieben Rundschauleser werden vielleicht neugierig sein, was Schreiber dieses denn geerntet hat. Ich habe nämlich Weizen 2457 Bu. von 94 Acker, Hafer 1273 von 26 Acker, Gerste von 5 Acker 177 Bu. und dann noch 316 Bu. Roggen. Leinsamen noch nicht gedroschen, habe nur 5 Acker. Kartoffeln und anderes Gartengemüse auch zum Ueberfluß. Ich muß also sagen, daß Nord-Dakota noch nicht die schlechteste Gegend ist, obzwar es auch ein oder das andere Mal von Nachtfrösten nicht verschont bleibt, so haben wir doch immer eine Ernte. Ich wohne schon 7 Jahre hier und habe noch immer mein gutes Auskommen gehabt; hat auch noch alle Jahre gut gewachsen. Heu haben wir auch immer genug bekommen. Das Stroh wird noch immer auf dem Lande verbrannt. Es ist hier noch eine neue Ansiedlung und ist auch noch viel Heimstättenland hier herum aufzunehmen, noch tausende Acker. Nur schade, daß die Landlosen nicht herkommen um sich hier ein Heim zu gründen. Den 10. Oktober ist bei mir Heinrich F. Jansen angekommen von York Co., Nebraska, welcher den 16. August von dort abgefahren ist. Das ist ein schöner Weg auf den Wagen zu machen, so könnten es noch Viele machen. Zu verdienen wird es doch auch noch wohl etwas geben, denn Freund Jansen ist immer an die Arbeit. Obzwar die meiste Arbeit schon gethan ist so giebt es doch noch immer etwas zu thun für einen Mann der nicht arbeitsscheu ist. Mir scheint es als ob Jansens beide froh sind das sie hier in einem Lande sind, wo es scheint, daß ein Armer auch noch mal könnte zu sein eigen Brod kommen und vielleicht auch sein eigen Land haben.

Mit Grüße an alle Rundschauleser verbleibe euer Freund

Abraham Krahn.

#### Kansas.

**Inman**, 18. Oktober 1895. In der „Rundschau" No. 40 vom 21. Oktober, brachte der gute bekannte Freund Isaac Thiesen, Rußland, Rosenhoff, die Nachricht, daß sein Bruder Johann Thiesen den 8. Juli gestorben sei in einem Alter von 75 Jahren. Er war ein sehr guter Freund und Schulbruder an mir in Rußland, Rosenort, wo wir beide so nahe mit einander verbunden standen, haben auch beide in dieser Schule unter einem Lehrer den Lehr-Cursus beendigt. Er ist um ein Jahr jünger und hat seine Laufbahn eher beschließen müssen. Wenn ich so in diese Schule zurückblicke, so kann ich mich noch so an meine Jugendjahre zurückerinnern. Wir hatten einen guten Schullehrer, der uns manches Nützliche gelehrt hat; ich muß ihm noch danken, da er schon lange todt ist, daß ich so manches Lied aus dem alten Gesangbuche auswendig lernen mußte. Sie stehen mir noch gegenwärtig so im Gedächtniß, daß, da ich so wenig sehen und lesen kann, sie mir zum Lobe des Herrn dienen können. Ich bekam noch durch einen Brief von meinem Schwager Bernhard Fast die Nachricht, daß er recht sehr leidend war; er ließ mich noch grüßen, da er ihm den Tag vor Pfingsten besucht hatte. Ich danke dir, lieber Freund Isaac Thiesen, für deine Liebe, daß du dieses in der „Rundschau" hast bekannt machen lassen. Es wäre wünschenswerth wenn wir recht Vieles durch die „Rundschau" aus unserer alten Heimath erfahren könnten. Grüße auch deinen Bruder Heinrich Thiesen und berichtet uns recht Vieles. Die „Rundschau" ist ein geeignetes Blatt dazu.

Da meine alten Tage so vorrücken und wenn Gott mir noch länger das Leben schenkt, will ich mich mehr in die Ruhe begeben, den kommenden 29. Oktober das Vieh, Fahr-, Acker- und Maschinen-Geräth verkaufen, und das Land verpachten.

Die Witterung haben wir sehr gut gehabt; der gesäete Weizen ist grün; die Weizenernte nur gering ausgefallen; die Hafer- und Kornernte sehr gut. Korn giebt es von 40 bis 50 Buschel vom Acker, mitunter auch bis 60 Buschel. Abr. Neufeldt.

### Canada.

#### Manitoba.

**P. O. Emerson**, 10. Oktober, 1895. Wes das Herz voll ist geht der Mund über. So gehet es mir. Zuvor wünsche ich allen Rundschaulesern ein gutes Wohlergehen an Seele und Leib, hier in dieser Zeit und dort in der langen Ewigkeit.

Liebe Brüder in Christo, schon lange wollte ich euch durch die „Rundschau" mittheilen über das Befinden meines kranken Vaters. Der Herr legt ihm und uns große Trübsale auf. Vor vier Jahren wurde er plötzlich vom Schlag gerührt worauf die rechten Glieder gelähmt blieben. Später stellte sich zeitweise Geistesschwäche ein. Er befindet sich in sehr traurigem Zustande, wenigstens habe ich nie einen Menschen in solch jammervollem Zustande gesehen. Ich habe Tag und Nacht viele Mühe und Arbeit mit ihm, die Kleider reißt er sich vom Leibe, daß er bloß da liegt. Nahrung muß ihm dargereicht werden wie einem kleinen Kinde, heute wünscht er dies, morgen etwas anderes. Da ich selbst nur arm bin und eine große Familie ernähren muß, wollen meine Mittel nicht ausreichen die Auslagen für ihn zu bestreiten. Möchte daher bitten, wo sich liebevolle Herzen finden, gute Freunde und Bekannte, mit kleinen Gaben uns zu helfen. Der Herr sagt ja in seinem Worte: „Selig ist der nicht siehet und doch glaubet."

Mit Gruß an alle Rundschauleser
Andreas u. Katharina Wollmann.

**Altbergthal**, P. O. Altona, 18. Oktober, 1895. Die viele Arbeit, die bis jetzt war, ist wohl Schuld daß der Verkehr zwischen Rußland und Amerika so in's Stocken gerathen ist. Weil nun aber die meisten Arbeiten gethan sind, so will ich hoffen, man werde auch wieder mehr in den schriftlichen Verkehr mit den Freunden aus der alten Heimath kommen. Obzwar wir in Rußland noch Vater und viele Geschwister haben, so sind doch noch nur sehr wenige Briefe von dort an uns geschrieben worden. Vaterchen hat einige Male geschrieben und Br. Joh. hat uns ein paar Briefe geschickt, die übrigen Geschwister lassen nichts von sich hören. Um aber nicht ebenso träge zu sein, will ich die „Rundschau" beanspruchen, durch deren Zeilen unsre Verwandten und Bekannten mit unsern Verhältnissen bekannt zu machen.

Vom 27. August bis zum 3. Oktober habe ich bei der Dampfdreschmaschine meines Nachbars Heinrich Klippenstein gearbeitet und zwar ohne jegliche Unterbrechung, außer 1½ Tage, von denen ich einen benutzte, um mit unserm kleinen Sohn Isaak zum Arzt zu fahren, und einen halben Tag arbeitete die Maschine des Windes wegen nicht. Uebrigens arbeitete die Maschine von früh bis spät täglich. Die Preise für die Arbeiter waren pro Tag $1.50, $1.25 und $1.75. Letzteres erhielten ich und Joh. Dück. Die von unserer Maschine ausgedroschene Anzahl Buschels Getreide beläuft sich ungefähr auf etwas über 42,000. Die größte Anzahl Buschel pro Tag machten wir beim Farmer Heinrich Wiebe, Lichtfeld, woselbst an einem Tage 2111 Buschel ausgedroschen wurden. Nach Beendigung dieses Tagewerks fuhren ich, der Maschinist und der Wirth Klippenstein noch bis zum neuen Städtlein Altona. Beim Nachbar Kor. Bergmann sind 2915 Bu. Weizen, 1462 Bu. Hafer und 693 Bu. Gerste gedroschen, überhaupt 5070 Bu. Gegenwärtig arbeitet die Maschine wieder bei Kornelius Bergmann, es wird jetzt Flachs gedroschen.

Vom 7. Oktober an halte ich wieder Schule. Zahl der gegenwärtigen Schüler 44—45. Das Wetter war bis jetzt ausgezeichnet schön. Aber in der Nacht von gestern auf heute fand sich starker Wind, welcher schnell in Sturm ausartete. Die Heuschober sind auf Stellen tüchtig zerzaust. Der Gesundheitszustand in unserer Familie und wie ich glaube auch in der Umgegend ist befriedigend.

Am 14. Oktober n. St. war mein Geburtstag und kein Geburtstagsgruß wäre passender als dieser, den ich selbst mir zurufe:

Vor meinem Dasein hattest Du bereitet,
Was mir zum Erdenleben nöthig war.
Du hast gespeist, getränket und bekleidet,
Mich Unwürd'gen schon vierunddreißig Jahr.
So lange schon hast Du umsonst nach Frucht gesuchet,
Und doch den faulen Baum bisher noch nicht verfluchet.

Bei meinen frühern körperlichen Leiden
War's Deine Gnad', Herr, die mich durchgebracht.
Von Jedermann verkannt und leer an Freuden,
In Einsamkeit und von der Welt verach't't. —
O welche Seligkeit, die ich als Kind, als Knabe
In Deiner heil'gen Nähe oft empfunden habe!

Mein Herz erkannte liebend Dich schon früh
In Deinem ihm so theuren blut'gen Bild.
Dies Eine zu erstreben, welche Mühe
Gab doch mein Vater sich so fromm und mild!
Hab' Dank, daß Du mir solchen Vater hast gegeben!
Ach lohn es ihm in diesem und im ew'gen Leben!

Doch auch die Sünde frühe mich erfaßte,
Ja, manches Laster, manche Leidenschaft
Schon frühe in dem schwachen Herzen raf'te,
Verheerend meines Lebens beste Kraft.
Doch Deine Gnade, ach, sie rettete mich wieder
Und strömte neue Lebenskraft in meine Glieder.

Ein Jüngling, folgend einem heißen Triebe,
Der, ach, so früh schon meine Brust erfüllt',
Ward ich ein Lehrer, und mit welcher Liebe
Zeigt' ich den Kindern oft Dein blut'ges Bild!
Wie hast Du mich dabei so mannigfach gesegnet!
Obgleich auch oft ein schnöder Undank mir begegnet.

Wie bin ich meiner Pflicht nun nachgekommen
In diesem mir verfloß'nen Lebensjahr?
So fragt mein Herz sich heute fast beklommen.
War ich ein treuer Lehrer meiner Schaar?
War ich ein Hoherpriester ihr in stetem Flehen
Für der mir Anvertrauten ew'ges Wohlergehen?

Wie manches Nöthige mag unterblieben,
Wie mannigfach von mir gefehlet sein!
Und hast Du alles, alles eingeschrieben
In's Schuldbuch; — ach, ich weiß nicht aus noch ein,
Wenn Du mit Deinem trägen Knechte rechnen wolltest,
Und als gerechter Richter mir erscheinen solltest!

Doch hoff' ich demuthsvoll auf Deine Gnade,
Und bitte Dich, mein Heiland Jesus Christ:
O gieb, daß es der Kinder Heil nicht schade,
Was wohl durch mich daran versäumet ist!
Sei Du ihr alles! — O erhöre diese Bitte,
Wenn Du mich dieses Jahr ziehst aus der Kleinen Mitte!

Alle Briefe, Zeitschriften u. s. w. die ich erhalten soll, mögen ferner adressirt werden: Mr. Abraham Ens (teacher), Altbergthal, P. O. Altona, Manitoba, Canada, Nord-Amerika. Wünschend, daß alle unsere Freunde hüben und drüben sich der besten Gesundheit erfreuen, zeichne ich mich mit Gruß, Abraham Ens.



## Die christliche Zeitung.

Von Henry P. Lyman-Wheaton D. D.

Es giebt verschiedene Gründe, warum eine christliche Zeitung in jedem Haushalt gelesen werden sollte. Wenn sie ihrem Namen Ehre macht, wird sie ein Spiegel sein, in dem das edelste Fühlen und Streben der Menschen sichtbar wird. Ueberdies werden in ihr praktische Religion und Moral gelehrt und erläuternde Beispiele dazu vorgeführt. Wo man der Gewohnheit zu lesen regelmäßig obliegt, wird der Charakter bis zu einem hohen Grade von der Beschaffenheit der Literatur beeinflußt werden, die man lieb gewonnen hat. Denn sowohl durch die Aneignung der Gedanken Anderer wie durch persönliche Beobachtung und Ueberlegung wird der Charakter gebildet.

Daher ist alles, was Adel des Gedankens und Reinheit der Beweggründe fördert, ein sehr wichtiges Hülfsmittel, einen guten Charakter heranzubilden.

Zudem ist nichts mehr geeignet, die Kälte und den Mangel an Sympathie zu beseitigen, welche zuweilen zwischen Gliedern verschiedener Kirchen existiren, als eine genaue Kenntniß der aufopferungsvollen Anstrengungen, welche sie auf ihren besonderen Gebieten für den Ruhm Gottes und das Wohlbefinden der Menschheit machen. An dem Mangel solcher Kenntniß liegt es, daß gute Männer zuweilen schnell fertig sind, die zu tadeln, deren Ansichten und Methoden einen andern Anstrich haben als ihre eigene. Unwissenheit erzeugt Bigotterie. Deshalb wird die Kenntniß von dem Guten, welches verschiedene religiöse Benennungen thun, nicht bloß unsern Gesichtskreis in Bezug der Thätigkeit und Nützlichkeit der Kirchen erweitern, sondern auch dazu dienen, jenen Geist zu vertreiben, welcher die beherrscht, die von Natur unduldsam sind gegen alle andern, die von ihnen, wenn auch noch so wenig, in religiösem Denken oder äußerer Form abweichen.

Wenn die christliche Zeitung ihrem Beruf treu ist, muß sie auch nach bestem Vermögen dem verderblichen Einfluß einer höchst schädlichen Literatur entgegen wirken. Es giebt eine Art Literatur, welche täglich mitten unter uns circulirt welche aber all den besten Interessen unseres Volkes zuwieder ist. Sie ist fruchtbar an Erzeugnissen, aber ihre Tendenz ist eine lasterhafte. Sie ist mit giftiger Feder geschrieben und wird von denen unterstützt, welche die Moral des Gemeinwesens zerstören. Sie ist oft in hohem Grade sensationell und besteht meist aus der niedrigsten Sorte erdichteter Erzählungen, die sich durch Uebertreibung, Unwahrscheinlichkeiten, laxe Moral und offene Feindschaft gegen christliches Denken und Fühlen kennzeichnet. Oft erregt sie ohne Scham die niedrigsten Leidenschaften der menschlichen Natur, indem sie direkt zum Glücksspiel und zur Befriedigung fleischlicher Lüste auffordert. Kein Theil der bürgerlichen Gesellschaft ist gegen die Verführungen dieser Lectüre geschützt. Ihr Einfluß auf die Jugend und insonderheit auf junge Männer ist ein beklagenswerther. Ihre Wirkung auf den Geist ist der berauschender Getränke auf den Körper ähnlich. Abgesehen von dem direkten Schaden der dadurch herbeigeführt wird, ist die Zeit, welche auf das Lesen dieser Veröffentlichungen verwandt wird, von höchster Bedeutung; denn seine Zeit auf etwas verwenden, das uns nicht fördert, ist noch schlimmer als sie blos todtzuschlagen. Dazu kommt, daß, wenn ein Mensch an solcher Lectüre Gefallen gefunden hat, sein Geschmack bleibend verdorben ist, und er ein beständiges Verlangen nach etwas Aufregenderem und Lasterhafterem empfindet, das doch nie ganz befriedigt wird, während er gegen alles Reine und Veredelnde eine Abneigung hat.

Also erst dann, wenn die christliche Kirche die Macht der Presse ebensowohl wie die der Kanzel recht zu würdigen und zu verwerthen weiß, kann sie mit Einsicht und Erfolg gegen jene Beeinflussung der Moral ankämpfen welche sich heutzutage unter allen Classen der Bevölkerung geltend macht. Es ist eine allbekannte Thatsache, daß die große Majorität der Journalisten an unseren täglichen Zeitungen und Monatsschriften Atheisten, Agnostiker oder Skeptiker jeder möglichen Sorte sind, und als solche dem Christenthum offen feind, und daß sie auch den wichtigsten christlichen Bewegungen im besten Fall nur eine vorübergehende Besprechung zu Theil werden lassen, während dem Pferderennen, Preisboxen und Spielen ganze Spalten in jeder Ausgabe gewidmet sind. Sogenannte „Sportsmen" verlangen dies, und christliche Männer und Frauen fügen sich dem ohne Widerrede. Hier hat die christliche Zeitung eine große und schwierige Aufgabe. Sie sollte das Böse, das in unserer täglichen Presse und unserer Volksliteratur thätig ist, ans Licht ziehen und sollte bemüht sein, dem so viel wie möglich entgegenzuarbeiten durch die deutliche Verkündigung der christlichen Pflicht. Inzwischen sollten alle diejenigen, welche solche Bemühungen begünstigen, alles in ihrer Macht Stehende thun, dieselben immer erfolgreicher zu machen, indem sie in den Häusern Amerikas die Circulation der Zeitungen fördern, welche der christlichen Lehre und der Berichterstattung über christliche Arbeit den Vorzug geben und furchtlos den Geist des Weltsinns und Unglaubens bloßstellen, welcher jetzt die weltlichen Zeitungen beherrscht. (Kirchenzeitung.)

— Mit Bezug auf die Gummistempel in der Prämienliste, möchten wir uns eine Bitte erlauben. Es wäre uns lieb, wenn wir gleich mehrere Bestellungen auf einmal befriedigen könnten, weil wir die Stempel von Chicago beziehen müssen, und es auch mit der Verpackung besser passen würde. Wir würden es daher für einen großen Gefallen ansehen, wenn Nachbarn oder Bekannte, die diese Stempel wünschen, zusammen ihre Bestellungen einschicken möchten. Man schreibe Name und Adresse klar und deutlich. (Ed.)

## I. Gratisprämien.

Wer vor dem 1. Januar 1896 75 Cts. einschickt erhält die „Rundschau" ein Jahr und von den hier genannten Gratisprämien (No. 1—9) irgend eine gewünschte ganz umsonst.

**(No. 1) Zwei Dutzend Briefbogen** mit in Gold gedruckten Bibelversen auf der ersten Seite, und zwei Dutzend Couverte mit illustrirten Bibelversen. — Wer es wünscht, der kann auch Briefpapier und Couverte ohne die Bibelsprüche haben.

**(No. 2) Unsere Hausthiere** in gesundem und krankem Zustande, mit Anleitung zum Futterbau. Neue, vermehrte und verbesserte Auflage 104 Seiten. Illustrirt. Ein praktisches Schriftchen für deutsche Farmer. Von W. Wernich.

**(No. 3) Der Wald- und Fruchtbaum.** Praktische Rathschläge für die Anpflanzung und Erhaltung der Bäume. Ein Handbuch für amerikanische Farmer. Von W. Wernich, 203 Seiten. 4 Abschnitte: 1. Der Waldbaum. 2. Der Schattenbaum. 3. Der Obstbaum. 4. Bedeutung des Waldes.

**(No. 4) Testament und Psalmen** (Nonpareil), deutlicher Druck, Taschenformat, mit mehreren colorirten Karten vom Gelobten Lande, gut gebunden, mit Rückengoldbruck.

**(No. 5) Der „Christliche Jugendfreund"** für ein Jahr. Dies ist eine monatlich erscheinende illustrirte Zeitung für die Jugend.

**(No. 6) Conklin's bequemes Handbuch** nützlichen Wissens und Atlas der Welt für Landwirthe und Arbeiter in allen Geschäftszweigen. Ein sehr bequemes Nachschlagebuch, giebt Auskunft über alles Erdenkliche und enthält 50 colorirte Landkarten.

**(No. 7) Neely's illustrirtes Kochbuch.** Gerade was die Hausfrau gerne in der Küche hat um den Hausleuten nicht immer dasselbe Essen vorzusetzen. Enthält Rezepte aller Art und Rath und Anleitung zur Konservirung von Obst.

**(No. 8) "Words of Cheer"** für ein Jahr. Ein schön illustrirtes religiöses Monatsblatt in englischer Sprache. Für die Knaben und Mädchen, die zur englischen Schule gehen. Sehr interessant und belehrend. 8 Seiten stark. Format wie Jugendfreund.

**(No. 9) „Shoemaker's Geflügel Almanach"** ist ein 100 Seiten starkes Heft herausgegeben von C. C. Shoemaker, dem berühmten Geflügelzüchter zu Freeport, Ill. Fünfzig Geflügelarten beschrieben und illustrirt. Werthvolle Winke für Hühnerzüchter.

**☞ Nach dem 1. Januar 1896 geben wir keine Gratisprämien mehr.**

☞ Man braucht beim Bestellen blos die Nummer der gewünschten Prämie zu nennen.

## II. Prämien gegen Aufbezahlung.

Wer uns vor dem 1. Januar, 1896 85 Cents schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

**(No. 10) „Schneeflocken"** ein 92 Seiten starkes Büchlein mit schön illustrirtem Pappdeckel. Enthält 43 ausgewählte Weihnachts- und 32 Neujahrs Wünsche. Für Knaben und Mädchen ein sehr werthvolles Büchlein.

Wer $1.00 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

**(No. 11) Testament und Psalmen,** großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

**(No 12) Psalmen Davids.** Ledereinband: 318 Seiten.

**(No. 13.) "The People's Atlas of the World"** ist ein großes Buch, 11x14, 124 Seiten stark, mit schönen Landkarten aller Länder, aber besonders guten Karten der einzelnen Staaten unseres Landes. Nebst diesen Karten enthält er interessante Beschreibungen und hübsche Abbildungen. Das Buch wird jetzt revidirt und erscheint daher richtig nach den neuesten Eintheilungen. Die Staaten haben die Eintheilung nach den Counties. In englischer Sprache, für Jedermann werthvoll aber besonders nützlich für Reisende und solche die Land suchen.

**No. 14**



**(No. 14) Großer Taschenstempel** mit irgend einem gewünschten Namen und Adresse (3 Zeilen oder entsprechend große Schrift für 2 Zeilen) wie beim Stempel No. 13 beschrieben und eine Kapsel Farbe.

Wer $1.50 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und eine der zwei genannten Prämien.

**(No 15) John G Paton,** Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen". Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.



**(No. 16.) Schreibtischstempel** (Druckplatte 1¾x⅞ Zoll. Drei Zeilen große Schrift) und ein Fläschchen Farbe. Auf diesem Stempel ist Raum für Vor- u. Zuname, Post Office, County und Staat u. irgend eine andere Bezeichnung, wie Dorfname oder Beschäftigung des Betreffenden.

Wer $2.25 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eines der hier genannten Bücher:

**(No. 17) Illustrirte Geschichte der Vereinigten Staaten** von der Entdeckung des amerikanischen Continents bis zur Gegenwart, umfassend: eine Geschichte der Höhlenbauer, die Indianer, Entdeckungen und Erforschungsreisen, Besiedlung der neuen Welt, allmäliges Wachsthum der Colonien, französische und Indianerkriege. Die Revolution, Gründung der Republik, Geschichte des großen Bürgerkrieges und Vieles mehr. Ein Leinwand Prachtband mit Gold- und Silberverzierung, 930 Seiten mit über 460 schönen Illustrationen.

**(No. 18) Das neue Heilverfahren.** Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in circa 2½ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werthe für Gesunde und Kranke.

Wer $3·50 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

**(No. 19) „Die Deutsche Lehrerbibel"** nach Martin Luther. Diese Ausgabe enthaltend das neue und alte Testament nebst reichhaltigem Anhang und einem güldenen Schatzkästlein biblischer Wissenschaft, war lange Jahre Gegenstand des Wunsches Tausender von Sonntagschullehrern, Bibellesern und Forschern, und wird aus diesem Grunde mit Freuden begrüßt werden. Die Bibel ist in großem, klarem deutlichem Druck hergestellt, so daß selbst alte Leute sie mit Leichtigkeit lesen können. Das Papier ist gut und dauerhaft, der Einband geschmackvoll, und übertrifft alles bisher Gebotene. No. 122. Morocco, extrafein, Roth und Goldschnitt, in biegsamem Einband. Preis $4.00.

## „Die Liebe hört nimmer auf."

Eine Homilie über Erziehung.

(Schluß.)

„Esther, hat deine Mutter dir nie gesagt, daß Gott sich um dich bekümmert?"

„Ja doch, aber wenn das wahr ist, warum läßt Er mich so sehr unglücklich werden und verderben? Warum giebt Er mir keinen Menschen, der mich liebt?"

„Ich kenne die Absichten Gottes nicht, Esther; aber sie sind gut, und ich glaube, Er hat mich gesandt, dich zu trösten. Ich habe keine Kinder, wenn du mit mir gehen willst, dann sollst du mein Kind sein. Du sollst erfahren, daß Gott gut ist und daß sein Name Liebe heißt."

* * *

Einige Tage lang hatten Albert und sein Schwager viel im Geheimen zu verhandeln. Doch wollen wir den Inhalt ihrer Unterhaltungen nicht ans Licht ziehen. Ich bin aber der Ansicht, man hätte es aus den Blicken Herrn Schneiders herauslesen können, daß sein Gewissen aufgeweckt worden war und daß es ihn bitter angeklagt hatte über sein Verhalten dem Kinde seiner Schwester gegenüber. Jeder Beobachter hätte es auch merken können, wie er von Zeit zu Zeit das Kind im Stillen betrachtete, wenn er sich unbemerkt glaubte. Man kam dann natürlich auf den Gedanken, daß sein Schwager wohl mit ihm geredet haben mußte.

„Denken Sie sich einmal die Grillen meines Bruders, der doch mehrere Wochen bei uns auf Besuch war," sagte Frau Schneider eines Tages zu mehreren Damen, die bei ihr zu Besuch waren. „Er ist ganz in die kleine Esther vernarrt und hat sie an Kindesstatt angenommen und ist fort mit ihr. Mir gegenüber hat er sich zum Abschied auch noch ganz unbrüderlich benommen; denken Sie nur, er hat gesagt, ich hätte meine Pflicht nicht gethan an dem Kind und Esthers Mutter würde mich noch vor Gott anklagen dafür. Es war auch gut, daß er dieses erst sagte, als die Papiere schon gerichtlich bestätigt waren, sonst hätte er sie nicht bekommen. Uebrigens war Esther zu nichts tauglich, als über Büchern zu sitzen; im Hause war sie von keinem Nutzen."

„Ich weiß aber eins," sagte jetzt der Gatte, der nun auch nicht mehr schweigen konnte: „mein Schlafrock und meine Pantoffeln waren jeden Abend bereit für mich, wenn ich nach Hause kam, so lange sie bei uns war, und das ist seither nicht mehr der Fall. Man erkennt oft Segnungen erst, nachdem sie verschwunden sind." Weiter wollte er nicht reden, denn sein Gewissen war noch nicht beruhigt, und er fühlte, wie unrecht er an seiner Schwester Kind gehandelt hatte; aber es ließ sich nicht mehr ändern.

In einem neuen Leben erblühte Esther zu einer bildschönen Jungfrau. Um ihres Wohlthäters willen konnte sie selbst ihrer Tante nicht gram bleiben, und als sie am Ende ihrer Studienzeit in einem Damen-Seminar eine Ehrenrolle hatte und einen Vortrag lesen mußte, las sie zum Erstaunen, aber auch zur Befriedigung ihres Wohlthäters, eine Abhandlung über die Worte: „Die Liebe hört nimmer auf." Sie war ein Kind der wahren Liebe und brachte ihrem Wohlthäter Ehre und machte ihm viel Freude.

Amikus.

## Kinder keine Last.

Vielen Eltern sind ihre Kinder eine Last, und eine um so größere, je mehr sie heranwachsen. Sie machen mir graue Haare! sagt mancher Vater. Und sie bringen mich unter die Erde! sagt manche Mutter. Aber Vater und Mutter sollten wohl prüfen, ob sie an dem Jammer nicht selbst Schuld tragen. Denn ob sie ihren Kindern, denen sie täglich so viel zu gute thun, auch Liebe erweisen, das ist die Frage. Zwar solche Liebe ist leicht erwiesen, die dem Buben ein schönes Röcklein kauft, daß die Nachbarn sich schier verwundern und sprechen: Was für ein Goldjunge der Friedel ist! Und auch solche Liebe ist leicht, die den Friedel täglich mit der besten Milch füttert, mit Zwieback und Kuchen, ihm allezeit seinen Willen thut und es nimmer übers Herz bringt, weder recht zu befehlen, noch den Ungehorsam des Buben mit der Rute zu züchtigen. Solche Liebe ist keine Liebe und muß es darum erfahren, daß Kinder eine Last sind. Aber die rechte Liebe, nämlich die, welche Zucht übt, solche Liebe macht aus dem a ein u, aus der Last eine Lust, und erlebt es, daß Kinder ein Gottessegen sind. Darum ist allen Eltern nichts dringender zu rathen, als daß sie rechtzeitig darauf denken, aus dem a ein u zu machen.

Diese Kunst hat ein Straßburger Lehrer gut verstanden, der ein armer Mann war und sich kümmerlich durchhelfen mußte. Seines Lebens Freude fand er in neun Kindern, die satt zu machen keine Kleinigkeit war. Und rechnete er am 1. Januar, was sie das Jahr durch an Hosen, Jacken, Schuhen und Stiefeln brauchen würden und was an Brot, Gemüse und Kartoffeln, dann hätte ihm der Kopf schwindeln und sein Herz verzagt werden müssen, wenn er nicht den treuen Gott im Himmel gekannt hätte. Auch waren für seine kleine Wohnung die neun keine geringe Einquartierung, und wenn schon für ihre Bettlein kaum Platz war, so noch weniger für das Spiel und den Rumor, welche ihnen unmöglich versagt werden konnten. Aber Vater und Mutter wußten vortrefflich Regiment zu halten, und wer zu dem Schulmeister kam und sah die Ordnung und Reinlichkeit in Stube und Kammer, und jedes der Kinder sauber und tüchtig und den jungen Geschwistern hilfreich, und schaute, wie die Eltern unter den Kleinen walteten, der durfte sich billig verwundern, und nicht jeder verstand, wie der arme Schulmeister das zustande brachte.

So kam eines Tages ein Besuch zu ihm und zwar gerade zur Mittagszeit. Und als der Fremde die vielen Kinder um den Tisch sitzen und in ihren Tellern herumlöffeln sah, sprach er in mitleidigem Tone: „Sie armer Mann, was für ein Kreuz haben Sie zu tragen!"

„Ich ein Kreuz zu tragen?" fragte der Schulmeister. „Wie meinen Sie das?"

„Neun Kinder! Darunter sieben Buben! — Ich habe" — fügte er traurig hinzu — „nur zwei, und jeder von ihnen ist mir ein Nagel zum Sarge."

Der Lehrer erwiderte: „Das sind die meinigen nicht."

„Ich begreife es nicht," sagte jener kopfschüttelnd.

„Daß will ich Ihnen erklären," sprach der Schulmeister mit heiterm Gesicht. „Sehen Sie, ich habe meine Kinder eine herrliche Kunst gelehrt, die Kunst zu gehorchen. Nicht wahr, Knaben, ihr wißt, daß ihr den Eltern gehorchen müßt? Wißt ihr es nicht?"

„Ja!" sagten die Kinder.

„Und ihr gehorchet auch gern?" fragte der Vater weiter.

Die beiden kleinen Mädchen lachten den Fremden schelmisch an, aber die sieben Jungen antworteten: „Ja, lieber Vater, ja gewiß, lieber Vater."

Dieser sprach zu dem Gast: „Sehen Sie, Herr, wenn der Tod zu meiner Thür hereinkäme und wollte mir eins von den neunen holen" — hier zog er sein Sammetkäppchen ab und warf es gegen die Thüre —, „so würde ich ihm sagen: Kerl, wer hat dir denn gesagt, daß ich eins zu viel habe?"

Da stutzte der Fremde und begann einzusehen, daß nur ungehorsame Kinder einen Vater unglücklich machen.

Einer von den neunen des armen Schulmeisters aber, der so wacker gehorchen gelernt, ist ein gesegneter und berühmter Mann geworden. Wer kennt nicht seinen Namen? — Es war der selige Pfarrer Oberlin im Steinthal!

## Jahresbericht des Hülfsgeneralpostanwalts.

Hülfsgeneralanwalt John L. Thomas für das Postdepartement hat dem Generalpostmeister seinen Jahresbericht überreicht. Er sagt in dem Berichte, daß während des Jahres 218 Betrugsorders erlassen worden seien, durch welche die Ablieferung eingeschriebener Packete und die Auszahlung von Geldanweisungen an gewisse Compagnien und Personen verboten wurde. 38 dieser Orders waren Duplikate. Die Orders waren gegen 55 Lotterien ausgestellt, welche von sogenannten „Bond Investment Companies" betrieben wurden, ferner gegen zwölf wirkliche Lotterien, 21 Lotterien „verschiedenen Charakters" und 130 Unternehmungen, die darauf berechnet waren, das Publikum zu beschwindeln. Siebzig dieser Orders wurden widerrufen, da die Personen, welche besagte Unternehmungen betrieben, dieselben aufgegeben hatten. Somit blieben am Ende des Jahres noch 148 Orders in Kraft. 28 der im vorigen Jahre ausgestellten Orders wurden ebenfalls zurückgezogen, nachdem die betreffenden Personen sich gerechtfertigt hatten. Wie der Generalanwalt in seinem Berichte sagt, hat sich das Gesetz vom 2. März 1895, welches dem Lotteriegesetz weitere Verbesserungen hinzugefügt hat, als sehr erfolgreich erwiesen und thatsächlich die Post gegen alle Lotteriegesellschaften geschlossen. „Dieses Gesetz," heißt es in dem Berichte, „geht noch weiter und verbietet internationalen und zwischenstaatlichen Beförderern (Carriers), Lotteriesachen aus dem Auslande nach diesem Lande oder aus einem Staate nach dem anderen zu befördern. Dieses Departement hat übrigens keine Gerichtsbarkeit diesen Theil des Gesetzes durchzuführen und ich vermag nicht genau anzugeben, bis zu welchem Grade das Lotteriebeförderungsgeschäft durch das Gesetz gehemmt worden, daß die Mehrzahl aller Expreßgesellschaften sich dem Gesetze fügen, indem sie sich weigern, verbotene Lotteriesachen zu befördern. Es läßt sich zuversichtlich behaupten, daß dem Lotterieunfug in diesem Lande der Todesstoß versetzt worden ist, trotzdem sehe ich mich zu meinem Bedauern zu der Erklärung veranlaßt, daß viele Geschäftsleute glauben, sie müßten, um Erfolg zu haben, zu Praktiken greifen, welche auf die Spielwuth des Volkes berechnet sind und sie überzuckern deshalb ihre legitimen Unternehmungen mit Lotterieanzeigen und leisten auf diese Weise der Begierde Vorschub, durch das Spiel des Zufalls Etwas für nichts zu bekommen.

Von diesen verlockenden und anscheinend harmlosen Praktiken lassen sich die Knaben und Mädchen des Landes auf die Leimruthe führen und dieselben sind darnach angethan, sie zu Glücksspielern zu machen. Die Zahl der Ansprüche für Verluste durch Einbruch, Feuer u. s. w. belief sich auf 1306, mit einem Gesammtbetrage von $136,-686. Der Generalanwalt befürwortet abermals dringend ein Gesetz, durch welches Angestellte in Postämtern gezwungen werden sollen, Caution zu stellen, wenn sie sich mit Geld zu befassen haben, und welches ferner die Postmeister für die durch ihre Angestellten herbeigeführten Verluste verantwortlich macht. Er lenkt ferner die Aufmerksamkeit auf folgende wichtige Angelegenheit:

„Meine Aufmerksamkeit ist während des Jahres wiederholt auf gefährliche und schädliche Sachen gelenkt worden, welche in Postsendungen eingeschlossen waren, und bei einer Untersuchung hat sich herausgestellt, daß auf das Verschicken solcher Gegenstände in Postsachen keine Strafe steht. Es besteht auch thatsächlich kein Gesetz, welches die Versendung derartiger Sachen durch die Post verbietet. Viele Gegenstände, wie z. B. Gifte, Streichhölzer und andere Sachen, die durch Erschütterung oder Stöße leicht explodiren, ferner lebende und giftige Insekten und Reptilien, Blatterngift oder Keime ansteckender Krankheiten, Oele, fettige Substanzen, Flüssigkeiten, spitzige Instrumente, von denen einige dem Leben oder der Gesundheit schädlich sind, gehören in diese Kategorie."

## „Gefängnißvogel."

Man schreibt aus London, 25. September. Gestern früh hat der Tod die lange und ereignißreiche Verbrecherlaufbahn Joseph Wailey's beendet. Dreiundachzig Jahre hat Joseph Wailey gelebt, gerade vierzig davon allerdings im Gefängniß, und wenn das Schicksal ihm noch zwei weitere Jahre Erdenwallens vergönnt hätte, so würde er das seltene Jubiläum 75 jähriger verbrecherischer Thätigkeit begangen haben. Mit zehn Jahren begann er in seiner Vaterstadt Southampton sich als Taschendieb zu versuchen und als zwölfjähriger Bursche hatte er sich bereits durch Keckheit und Gewandtheit eine anerkannte Stellung unter seinen Berufsgenossen errungen und der Ruf seiner Unternehmungen verschaffte ihm einen Posten in einer Schmugglerbande in Plymouth. Der junge Verbrecher war der Sohn achtbarer Eltern, der Vater war Seeman und wollte auch den Sohn zu einem solchen machen, die Mutter starb vor Gram über den mißrathenen Sohn. Der Schmuggel war in jener Zeit so profitabel, daß Joseph sich nach verhältnißmäßig kurzer Zeit mit einem Vermögen von Lstr. 500 vom Geschäft zurückziehen konnte. Aber unrecht Gut gedeiht bekanntlich nicht, und wie gewonnen so zerronnen. Joseph Wailey wählte London zum Schauplatz seines Wirkens und machte sich mit seinen Schätzen dahin auf den Weg, aber Straßenräuber, denen es an dem erforderlichen Maße von Korpsgeist fehlte, überfielen ihn und raubten ihn vollständig aus. Joseph kämpfte mit großer Tapferkeit gegen die Räuber und verwundete den einen von ihnen tödtlich, aber da sie in der Uebermacht waren, konnte Wailey zufrieden sein, daß er mit geraden Gliedern nach London gelangte. Aber die schmerzliche Erfahrung hatte ihn nicht entmuthigt, sondern nur zu lebhafterer Thätigkeit angeregt und nach sechs Monaten hatte er seinen Verlust wieder eingebracht. Jetzt ging er an die Bildung eines sogenannten „Gang", der nächtliche Einbrüche zum Gegenstand seiner Thätigkeit gemacht hatte und unter dem Namen „Thorus" eine gewisse kriminalistische Berühmtheit erlangt hatte. Unzählige Male war ihm die Polizei auf den Fersen, verhaftete auch von Zeit zu Zeit einige seiner Gefährten, aber Joseph Wailey wußte immer zu entkommen. Als die Bande in ihrer Mehrzahl verhaftet war verlegte er sich auf Schwindeleien und Erpressungen, da er damit aber nicht den erhofften Erfolg hatte, schiffte er sich nach Amerika ein, wo er bald mit Erfolg den Pferdediebstahl practizirte und bald dieselbe ausgezeichnete Stellung in der Verbrecherwelt einnahm, wie in der Heimath. Unter mancherlei Wechselfällen oblag er bald dem einen, bald dem anderen Zweige verbrecherischer Thätigkeit und mußte von Zeit zu Zeit dem Strafgesetz seinen Tribut zollen. Das ging so bis vor einigen Jahren. Eines Sonntags hatte sich Joseph Wailey in den Victoria Park begeben, wo der berühmte schwarze Prediger Celestine Edwardes zu der Menge zu reden pflegte. Wailey mischte sich unter die Zuhörer und betrieb mit seiner durch die Jahre nicht geminderten Gewandtheit sein Geschäft, mit sicherer Hand bald diese, bald jene Tasche ihres Inhalts entlastend. Als er genug hatte, wollte er sich auch einmal den Genuß einer guten Predigt gönnen und lauschte aufmerksam den Worten des Schwarzen. Was Edwardes sagte ergriff den alten Verbrecher mächtig, das waren dieselben Worte, die er vor siebzig Jahren aus dem Munde seiner Mutter gehört hatte die den Sohn wieder auf den Pfand der Tugend zurückführen wollte, und die Erinnerung an die Kinderjahre und an die brave Mutter, der der Gram über seine Unthaten früh das Herz brach, rührten ihn dermaßen, daß er sich gelobte, den Rest seines Lebens in tugendhaftem Wandel zu verbringen. Er hat diesen Vorsatz treulich ausgeführt und die letzten Jahre als sehr gesuchter öffentlicher Redner in Victoria Park verbracht. Den Gegenstand seiner Predigten bildete sein lasterhaftes Leben, das er schmerzlich bereute und besonders das Unrecht, daß er gegen Frauen begangen hatte. Er hatte nämlich nicht weniger als siebenmal Bigamie verübt. Wäre er sparsamer gewesen, so hätte er Lstr. 10,000 (200,000 M.) ersparen können.



— Erhielt das Geld. Eine der wenigen deutsch-amerikanischen Zeitungen, die in den Chor der Silberapostel miteinstimmen und in der unbeschränkten Ausprägung des weißen Metalles alles Heil für das amerikanische Volk sehen, ist der „Indianapolis Telegraph". Kürzlich hatte derselbe am Schlusse eines Artikels über die Silberfrage an ein Chicagoer Blatt die Frage gerichtet, wann man dort zum letzten Male ein Goldstück gesehen habe. Das gab dem „Demokrat" in Davenport Veranlassung, zu erklären, daß man in Indianapolis „schlecht ab" sein müsse, daß dagegen in Davenport Gold massenhaft vorhanden und auch im Umlauf sei, und daß er, der „Demokrat", gegen Papiergeld oder gute Wechsel Doppel-, Ganze-, und Halbe-Goldadler schicken wolle.

Die Herausgeber des „Telegraph", die Gutenberg Company in Indianapolis, beschlossen, von dem Anerbieten des „Demokrat" Gebrauch zu machen, natürlich nur — wie der „Telegraph" erklärt — um nach langer Zeit, wieder einmal zu sehen, wie das vielgepriesene „Gutgeld" denn eigentlich aussieht. Sie schickten einen Wechsel für $400 an den „Demokrat" in Davenport ab und ersuchten, dafür zehn $20, zehn $10-Goldstücke und nach Abzug der Beförderungskosten den Rest in $5-Goldstücken zu senden. Drei Tage darnach lief in Indianapolis die verlangte Goldsendung ein; die Transportkosten betrugen nur 50 Cents.

Sonach ist also die Anschauungsunterrichts-Episode aus dem Währungskampf zu allseitiger Befriedigung verlaufen.

— Nichts macht glücklicher als ein gesundes Leben.

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigirt von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

30. Oktober 1895.


— **Die Rundschau frei** bis zum 1. Januar 1896! Neue Abonnenten, die uns im Voraus für ein Jahr Zahlung schicken, erhalten die „Rundschau" von jetzt an bis zum 1. Januar 1897 für 75 Cents. Greift schnell zu, denn je eher ihr das Geld schickt, desto länger leset ihr dieses interessante Blatt frei. Seht die Prämienliste auf Seite 2.

## Geschenke für Jeden der sie will.

Wie in früheren Jahren, so sehen wir uns auch heuer veranlaßt, diejenigen unserer Freunde, die sich der Mühe unterziehen der „Rundschau" neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weise zu entschädigen. Jedermann hat das Recht Abonnenten zu suchen und sich dadurch eine gute Prämie zu erwerben.

### Bedingung.

Mit der Bestellung muß zugleich der betreffende Abonnementbetrag eingesandt werden und Namen und Adressen der gewonnenen Abonnenten deutlich angegeben sein. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls der Betreffende sich ein Geschenk erwerben will, für welches er zwei, drei oder mehr neue Abonnenten gewinnen muß, dieselben aber nicht auf einmal findet. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.

Für **einen** neuen Abonnenten geben wir einen **kleinen Taschenstempel mit Bleistift und Feder** mit irgend einem Namen und Adresse. (2 Zeilen.)



Für **zwei** neue Abonnenten geben wir das schöne Büchlein „**Schneeflocken**" (Siehe No. 10, Seite 2).

Für **drei** neue Abonnenten bieten wir etwas Neues und Außerordentliches, "People's Atlas of the World" (Siehe No. 13, Seite 2).

Für **vier** neue Abonnenten einen großen **Schreibtischstempel** mit irgend einem Namen, Adresse u. s. w. (Siehe No. 16, Seite 2).

☞ Diese Gummistempel sind selbstfärbende Druckmaschinen, die man in der Tasche herumtragen kann und die jederzeit, ohne Vorbereitung und Uebung zu erfordern, zum Drucken bereit sind. Man kann damit nicht nur auf jede Art Papier drucken, sondern auf alle Gegenstände die eine glatte Oberfläche haben.

Für **fünf** neue Abonnenten geben wir die „Rundschau" **frei** für ein Jahr.

Für **zehn** neue Abonnenten, eines der beiden Bücher No. 17 und No. 18, Seite 2.

Für **zwanzig** neue Abonnenten, die „Lehrer-Bibel" (Siehe No. 19, Seite 2).

Wem es nicht gelingt, die erforderliche Anzahl Abonnenten für eine gewünschte Prämie zu finden, der kann sie trotzdem haben, wenn er für jeden fehlenden Abonnenten 20 Cents darauf bezahlt. Wer also nur 15 Abonnenten findet, und möchte gerne die Lehrer-Bibel haben, der schicke uns mit dem Betrag der 15 Abonnementsgelder die fehlenden 5 mal 20 Cents, gleich $1.00 und er erhält die Prämie.

**☞ Wer keine der von uns für das Suchen neuer Abonnenten angebotenen Sachen wünscht, dem werden für jeden neuen Abonnenten, dessen Adresse und volles Abonnementgeld er einschickt, 15 Cts. zur Bezahlung seines eigenen Abonnements oder zum Ankauf irgend eines Buches gutgeschrieben.**

— Jakob Bergthold von Colorado berichtet uns vom 19. Oktober, daß sich der Aufsatz aus dem „Pueblo Chieftain", den wir vor einigen Wochen in No. 39 der „Rundschau" veröffentlichten, nicht ganz bei der Wahrheit halte. — Bergthold und Friesen haben eben kein Land gekauft, weil es ihnen zu wenig war, und darauf zu große Schuld für sie bliebe. Zudem sind bis jetzt noch keine Familien dort auf dem Lande. — Bergthold giebt den Rath, daß sich jeder das Land gut ansehe, ehe er davon käuft. — Uns wurde der Artikel zum Abdruck zugesandt und wenn wir unsere Kunden erst besser kennen, werden wir ähnliche Fehler vielleicht etwas mehr vermeiden können.

— In dieser Nummer erscheint auch die Prämienliste für Abonnentensammler und wir hoffen, daß sich Viele eine oder die andere dieser werthvollen Prämien verdienen werden. In einigen Gegenden wird die Rundschau noch wenig gelesen und wäre da eine schöne Gelegenheit das Blatt zu verbreiten und für sich selbst ein nützliches Buch zu verdienen.

Das allerbeste dieser Prämien ist zweifellos die Lehrer-Bibel. Mancher denkt vielleicht, eine Bibel könne er für weniger Geld kaufen. Das ist schon richtig, aber wer dieses schöne Buch einmal sehen würde, der würde es hoch schätzen und nie für den Preis hingeben, wenn er wüßte, er könne keine Zweite derart bekommen. Sie sich bei solcher Gelegenheit zu verdienen, würde ihr den doppelten Werth verleihen. Man trachte nach dem **Besten**, und wenn es nicht erreicht werden kann, nehme man das **Gute**.

—Neujahr, die Zeit in der viele Bestellungen des Blattes auslaufen, und die beste Zeit um neue Abonnenten zu sammeln, kommt immer näher und somit machen wir die Leser aufmerksam auf die Prämienliste, Seite 2. Ein jeder der uns die Zahlung für ein Abonnentjahr im Voraus zuschickt erhält ein Geschenk. Die Liste ist lang und darf sich ein jeder wählen was ihm am besten gefällt. Wir haben uns besonders bemüht nur gute werthvolle Artikel als Prämien zu offeriren und darf man sich nicht fürchten, daß man nutzlose Uhren oder sonstige werthlose Sachen erhalten wird. Die Bücher sind ausgewählt und nützlich, jedoch „Eines paßt sich nicht für Alle", deshalb erlauben wir den Lesern die Wahl. Man lasse sich Zeit mit der Wahl, aber nicht zu lange, denn „wer nicht kommt zu rechter Zeit, der erhält was übrig bleibt!" und wer zu spät kommt erhält garnichts!

— Zufälliger Weise fanden wir hier eines Tages ein verlegtes Büchlein mit schönem, Aufmerksamkeit erregendem Deckel, und dem Namen „Schneeflocken" in der einen oberen Ecke. Wir blätterten in dem Büchlein und fanden darin Weihnachtswünsche, die wir als Knabe gelernt und aufgesagt hatten, sahen es ganz durch und fanden, daß es dreiundvierzig Weihnachts- und zweiunddreißig Neujahrs-Wünsche enthält. Der Gedanke kam uns sogleich: das wäre gerade was man in unseren westl. Gemeindeschulen und Familien wünscht, wonach vielleicht mancher verlangt hat, denn aus eigener Erfahrung wissen wir, daß wir es vielfach hätten gebrauchen können. Sogleich forschten wir wo es eigentlich zu beziehen sei und erhielten zur Antwort, daß es hier von dem Menn. Verlagshaus herausgegeben wird und man zu irgend einer Zeit eine gewünschte Anzahl davon drucken könne. Das Büchlein kann also von hier bezogen werden zu einem niedrigen Preise von 25 Cents. Aber wir habens auch noch leichter gemacht für solche die keine 25 Cents übrig haben. Die „Rundschau" bestellt man doch und wer uns 10 Cents extra mit den 75 Cents im Voraus zuschickt der erhält das Büchlein. Man sehe Prämienliste auf Seite zwei. Noch besser bieten wir's für Abonnentensammler. Wer uns nämlich zwei mal 75 Cents für zwei **neue** Abonnenten schickt, erhält das Büchlein zum Geschenk. Wir möchtens besonders für Gemeindeschulen empfehlen.

—Die Menn. Verlagshandlung giebt Vierteljahrshefte für Sonntagschulen, in deutscher und englischer Sprache heraus, und möchten wir es hiermit den Lesern der „Rundschau" kund thun. Wo solche Hefte fehlen oder wo neue Sonntagschulen organisirt werden möchten wir gerne aushelfen wenn uns Bestellungen zugesandt werden. Probenummern werden gern frei zugesandt.

— Der Familien-Kalender für das Jahr des Herrn 1896 ist jetzt zum Versandt fertig, und die Publikation sieht vielen Bestellungen entgegen. Der Kalender ist der Schönste, der bis jetzt hier von der Presse gekommen ist; schöner, klarer Druck, einige hübsche, werthvolle Illustrationen, und belehrende Artikel, worunter eine Lebensskizze, mit Bild, des verstorbenen Cornelius Jansen, Sen. von Beatrice, Neb., und ein illustrirter Aufsatz über „Meine erste Deputationsreise in Südrußland" von Aelt. Leonhard Sudermann, Emmaus Gemeinde, Kansas. Der Kalender sollte in jeder Menn. Familie sein.

**Wunschumschläge.** — Wir machen hiermit auf unsern großen Vorrath sehr schöner Wunschumschläge aufmerksam. Wir haben vier verschiedene Muster, jedes mit einem prachtvollen Bilde und Blumenstrauß und einem Bibelvers oder Motto auf jeder Außenseite. Preise: per Stück 10c; vier Umschläge (einen von jedem Muster) 35c; das Dutzend $1.00; drei Dutzend $2.50.

Unliniirtes Schreibpapier, dessen Größe für die Wunschumschläge passend ist, 10 Cts. per Dutzend Bogen.
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

## Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 13 und 14. **Zions Harfe**, Gesangbuch, die kleine geistliche Harfe der Kinder Zions u. s. w 462 Seiten. 509 Lieder. Ledereinband und zwei Schließen. Das Buch ist in Gebrauch in den Gemeinden in Bucks und Montgomery County, Pa. Der Einband ist etwas abgenutzt, sonst ist es gut. Dieses Buch senden wir portofrei für 75 Cents, der gewöhnliche Preis ist $1.50.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" rc. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. rc. rc. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein werthvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abtheilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

No. 25. **Menno Simons Werke.** Zweiter Theil, 660 Seiten, enthalten alle Schriften Mennos, die nicht in seinem Fundamentbuch mit einbegriffen sind. Halbleder Einband. Wir haben noch eine Anzahl von diesen Büchern, die wir für den sehr geringen Preis von $1.00 portofrei zusenden, der gewöhnliche Preis ist $3.00. Wer jetzt diese Offerte benützen will der bestelle bald, denn bei diesem Preise werden sie bald vergriffen sein.

28. **Das christliche Heilsleben.** — Eine populäre Darstellung der christlichen Sittenlehre von C. F. Paulus, 362 Octavseiten, gut gedruckt und schön in Leinwand eingebunden. Ein sehr nützliches Buch. Portofrei $1.00, gewöhnlicher Preis $1.75.

No. 33. **Leitfaden.** Zum Gebrauch bei Gottesdienstlichen Handlungen, zunächst für die Aeltesten und Prediger der Gesammt-Mennoniten Gemeinde in Baden und andere, mit ihr verbundenen Gemeinden. Preis $1.00.

No. 34. **Unsere deutschen Vorfahren.** Ihr ursprünglicher Volkscharakter, ihre heidnische Religion und ihr Uebergang zum Christenthum von Dr. G. C. Seibert. Ein Buch besonders für solche die sich in der Geschichte des deutschen Volkes interessiren. 230 Octav Seiten, Leinwand-Einband, Goldtitel auf der Seite. Verkaufspreis $1.20. Wir senden dieses eine Exemplar portofrei für 90 Cents.

No. 35. **Die Nähterin von Stettin** von A. v. Rothinburg. Eine Erzählung aus der Zeit der Thränen und Wunder. 350 Seiten, Leinwand-Einband, 50 Cents. Gewöhnlicher Preis $1.00.

No. 36. **Zwei treue Kameraden.** Die Leiden der ersten Ansiedler in Pennsylvanien. Historische Erzählung aus der ersten Epoche der deutschen Einwanderer in Pennsylvanien im Jahre 1680. Eine schöne Erzählung. 72 Seiten, illustrirt. Leinwand-Einband, 25 Cents.

No. 37. **Auf Biblischen Pfaden.** Reisebilder aus Egypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Griechenland, und der Türkei von C. Rinck. 400 Seiten, 8x11 Zoll groß, mit mehr als 400 schönen Illustrationen. Fein Leinwand Einband. Dieses ist ein sehr interessantes Buch, sehr geeignet zum Geschenk für junge Leute, ist aber auch eben so interessant für Alte.

No. 38. **Gesangbuch.** Ein sogenanntes russisches Gesangbuch, Ledereinband, gelben Schnitt, 726 Lieder, erste amerikanische Auflage, einfach eingebunden, Deckel etwas abgenutzt, Schnitt etwas befleckt, sonst gut. Preis portofrei 50 Cents, gewöhnlicher Preis $1.50. Das Buch ist sehr billig und ist das letzte dieser Art; ist daher die letzte Gelegenheit zu diesem billigen Preise.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichniß findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

## Allerlei.

— Es ist kein Geheimniß mehr, daß der Gesundheitszustand des **österreichischen Thronerben** kein günstiger ist, und zeitweilen zu ernsten Bedenken Anlaß giebt. Erzherzog Franz Ferdinand, der schon von Natur aus nicht gerade mit besonderen Kräften ausgestattet ist, hat auch durch seine Lebensführung nicht dazu beigetragen, seinen Körper widerstandsfähiger zu machen und sich gesund zu erhalten. Nach den Mittheillungen, die aus Südtirol vorliegen, scheint jetzt eine ernste Wendung in dem Befinden des Erzherzogs eingetreten zu sein, denn der, wie es heißt, an einem „Lungenkatarrh" erkrankte Prinz bedarf auf Anrathen der Aerzte dringend der Ruhe und Schonung. Der Erzherzog ist infolge dessen zu mehrwöchentlichem Aufenthalt nach Mendelhof bei Bozen gekommen, um streng kurgemäß zu leben. Von Anstrengungen, wie Gebirgstouren oder Ausflüge, sei bei dem jetzigen Zustande des Erzherzogs keine Rede.

—Am 27. September waren es siebzig Jahre, seit George Stephenson die erste Lokomotive vor die Waggons der Eisenbahn von Stockton nach Darlington spannte und so zum ersten Male Menschen mittelst der Lokomotive beförderte. Stephenson hatte bekanntlich mit großen Hindernissen zu kämpfen, und die Grundbesitzer des Durhamer Kohlendistrikts widersetzten sich seinem Unternehmen, das bestimmt war, ihnen große Reichthümer zu verschaffen. Im Unter- und im Oberhause wurde dagegen agitirt, namentlich war in letzterem der Herzog von Cleveland dagegen sehr eingenommen, weil die projektirte Linie in der Nähe seiner Fuchsgehege gelegt werden sollte. Aber Stephenson ließ sich von allen Hindernissen nicht abschrecken. Er hatte an die epochale Erfindung von James Watt angeknüpft und führte seine Idee genial durch. Am 27. September 1825 fuhr die erste Lokomotive vor einem Zug von Personenwagen mit einer Geschwindigkeit von 15 englischen Meilen per Stunde. Heute ist die kleine Stockton-Darlington-Bahn ein Theil der großen North Eastern Railway, welche 1500 Lokomotiven und 90,000 Waggons besitzt.

—Einem recht plumpen Gaunerkniff fiel kürzlich ein gewisser Charles Hilmer, ein biederer Landonkel aus Harmony, Minnesota, der sich mit seiner besseren Hälfte auf einer Besuchsreise nach Deutschland befindet, zum Opfer. Auf dem Union Depot lernte der Brave zwei Männer kennen, von denen der eine ihm ein Schloß mit der Aufforderung überreichte, zu versuchen, es zu öffnen. Hilmer öffnete das Schloß mit leichter Mühe. Der elegante Fremde wettete jetzt $5, daß Hilmer das Kunststück nicht ein zweites Mal ausführen werde. Hilmer hielt die Wette und gewann. Der Fremde wettete nun $100, daß Hilmer zum 3. Male sicher fehlen würde, und dieses Mal verlor Hilmer die Wette. In diesem Augenblick trat ein Detektiv auf das Trio zu, zeigte seinen Stern, fragte, was hier vorgegangen sei und erklärte, nachdem Hilmer ihm die Sache erläutert, die beiden Bauernfänger für verhaftet, notirte die Adresse Hilmer's dem er ob seines Leichtsinns eine gehörige Standpauke hielt und forderte diesen auf, ihm seine Baarschaft auszuhändigen, die am Tage der Abreise auf der Desplaines Str.-Polizeistation von ihm und seiner Frau in Empfang genommen werden könnte, da er sonst doch um seinen Mammon bestohlen oder beschwindelt werden würde. Hilmer — man sollte es kaum für möglich halten —, übergab wirklich dem „Geheimen" $260, worauf dieser sich mit den Arrestanten fortbegab und Hilmer aufforderte, sich heute zum Termin in der Desplaines Str.-Polizeistation einzufinden. Hilmer, der nachträglich doch wohl Unheil ahnte, begab sich noch im Laufe des Nachmittags nach der genannten Station, wo ihm die niederschmetternde Gewißheit wurde, daß er von Bauernfängern gehörig gerupft worden sei. Er hat keine Aussicht, jemals zu seinem Gelde zu kommen, da er nicht einmal eine Beschreibung der Schwindler zu geben vermochte. Die Luft zur Reise nach Deutschland ist ihm vergangen und er wird sich mit seiner Gattin wieder unverzüglich nach den gesegneten Gefilden Minnesota's begeben.

— Eine regelrechte Schatzgräberei findet gegenwärtig in dem Gehölz von Bondy, einem Pariser Vororte, statt, wo eine Anzahl kleiner Kaufleute und ehemaliger Beamten ein Grundstück zwischen Montfermeil und dem Fort Vaujours gepachtet haben, um hier nach den Juwelen der Königin Marie Antoinette zu suchen. Die Sache, welche erst im Geheimen betrieben wurde kam durch die Polizei ans Tageslicht, die, durch das nächtliche Arbeiten der Schatzgräber aufmerksam geworden wurde, diese zur Feststellung ihrer Personalien zur Wache schaffte. Hier wurden die Verhörten als sehr achtbare Personen festgestellt, die ihr Vorhaben, das sie an der Hand von historischen Dokumenten und unter der Leitung erfahrener Personen unternommen haben wollten, offen eingestanden. Die Geschichte des Schatzes ist durchaus historischen Ursprungs. Nach der Ueberlieferung soll die unglückliche Marie Antoinette am Abend ihrer Flucht nach Varennes, im Jahre 1791, einen Koffer, angefüllt mit Gold, Juwelen, kostbaren Miniatur-Gemälden und wichtigen Papieren im Walde von Bondy haben vergraben lassen. Zugleich soll sie aber auch einen Plan von ihren Vertrauten haben anfertigen lassen zur Wiederauffindung der Stelle, an der der Schatz versteckt war. Von diesem Plan soll der bis dahin im Dienste der Königin stehende Belgier Vanhoven sich eine Copie gemacht haben. 24 Jahre später kehrte Vanhoven nachdem die Schlacht von Waterloo geschlagen worden war, nach Frankreich zurück, wo er alsbald sich nach dem Bondy-Wald begab, in der Hoffnung, mit Hülfe seines Planes den Ort des Schatzes ausfindig zu machen. Infolge der vielfachen Veränderungen in dem Gehölze jedoch gelang es Vanhoven nicht, jene Stelle, und damit den erhofften Schatz wiederzufinden. Der Enttäuschte starb einige Jahre darauf als ganz armer Mann, in der "Cour des Miracles". Späterhin nun aber erhielt ein Mann, Namens Faure auf sein Ansuchen vom Kaiser Napoleon III. die Erlaubniß, den Wald auf seine eigenen Kosten, behufs Auffindung des Schatzes durchsuchen zu dürfen. Er wollte im Besitze des Planes sein und glaubte, sich mit Hilfe desselben besser orientiren zu können, als dessen Eigenthümer selbst. Faure's emsiges Nachforschen wurde jedoch durch den Krieg von 1870 unterbrochen. Da er noch vor Beendigung desselben starb, sein Haus aber bald nach seinem Tode niederbrannte, so ist vermuthlich die Copie Vanhovens vernichtet worden. Wie ersichtlich, haben sich die obenerwähnten Schatzgräber durch diese Thatsachen nicht entmuthigen lassen, vielmehr setzen sie das vollste Vertrauen in den Erfolg ihrer Mühe. Die Behörde ist ihnen hierin in keiner Weise mehr hinderlich.

## Gemeinnütziges.

—**Stumpfe Rasirmesser zu schärfen.** Wie mancher Herr quält sich mit einem stumpfen Rasirmesser Wochen lang dahin, ritzt sich die Haut und geht mit einem geschundenen Gesicht umher, weil er es für unbequem hält, das Rasirmesser zum Schleifen aus dem Hause zu geben, vielleicht dienen wir einem solchen, wenn wir hier ein sehr einfaches Mittel angeben, durch daß er im Stande ist, sich selbst das Messer in Ordnung zu halten. Etwas fein gepulverter Rotheisenstein (Blutstein) wird in der Apotheke gekauft und mit etwas Provenzeröl vermischt, so daß eine Salbe entsteht, mit der man den Streichriemen bestreicht. Nun ist es ein leichtes, das Messer auf dem Riemen scharf zu bekommen.

— Die Salzsäure im Haushalt. — Die Salzsäure ist ein unübertreffliches Reinigungsmittel und sie sollte daher in keinem Haushalte fehlen; nur muß man sie in besonders gekennzeichneten Fläschchen aufbewahren und überhaupt vorsichtig mit ihr umgehen. Salzsäure, mit etwas Wasser verdünnt, macht Glasflaschen wieder vollständig rein und klar, reinigt Steinkrüge von sonst nicht wegzubringendem Bodensatz, entfernt Flecken aus Porzellan, die wie eingebrannt erscheinen u. s. w.

Der unvermeintliche Kesselstein im Wasser- und Theekessel löst sich, wenn man diese Behältnisse mit Wasser, dem Salzsäure zugesetzt ist, auskocht; die graue oder schwärzliche Färbung der ursprünglich schön weißen Emaille der emaillirten Töpfe beseitigt man, indem man Salzsäure in den Topf gießt und sie heiß macht, worauf der Topf mit Sand ausgescheuert wird. Unerläßlich ist es aber, alle diese mit Salzsäure gereinigten Behältnisse vor dem Wiedergebrauche tüchtig und wiederholt mit reinem Wasser auszuspülen.

— **Gesunde Wohnungen.** — Was gesunde Luft für den Stall werth ist, das wissen viele Landwirthe zu schätzen und handeln danach; aber fast in denselben Hofe trifft man vielleicht eine Wohnstube, der es durchaus oder meist den Winter über an gesunder Luft mangelt, und mancherlei Krankheiten der Bewohner rühren nur davon her, daß Wohnungen und Schlafräume durch lange Zeit keine Lüftung erfahren. Sagt dann jemand, dies rührt von der ungesunden Wohnung her, so schüttelt man ungläubig den Kopf, weil es auf dem Lande doch allenthalben gesunden Aufenthalt gäbe. Thatsächlich sind die meisten Leute auf dem Lande solange gesund, als sie sich viel im Freien bewegen; sowie der Winter sie in die Stube zwingt, stellen sich leichtere oder längere Krankheiten ein. Der ärgste und häufigste Uebelstand liegt in den feuchten Wohnräumen; die Zeichen solcher Beschaffenheit kann man häufig antreffen, ebenso auch die Wirkungen.

Welchen Einfluß haben aber feuchte und dumpfige Wohnungen auf die Gesundheit? Da die Wohnungen auch den Zweck haben, welchen die Kleider erfüllen, nämlich die Menschen von Nässe und Kälte zu schützen, so üben feuchte Wohnungen und Schlafräume die gegentheiligen Wirkungen aus, versetzen die Bewohner oft in den Zustand der Kälte, und es stellen sich bald die Wirkungen in Gestalt allerhand nervöser und gichtischer Schmerzen ein. Zahn- oder Ohrenleiden, gehört zu häufig grassirenden Leiden, sowie noch eine Menge anderer Krankheiten anzutreffen sind. Selten glaubt man daran, daß dies nur infolge feuchter, dumpfiger Räume ist, die zu wenig gelüftet werden.

Feuchte Kälte stammt oft auch aus nassem Untergrunde, welcher die Mauern des Wohnhauses umgiebt. Oft werden Regen- und Schneewasser, auch die Düngerjauche nicht aus der Nähe der Mauern abgeleitet, es ist nicht vorgesorgt oder Abhilfe getroffen, daß die Feuchtigkeit nicht durch die Mauern aufsteigen kann, oft sind auch die Kelleranlagen schuld, kurz, die örtlichen Verhältnisse des Hauses, sowie der Mangel an Fürsorge für lichte, trockene, sonnige mäßig warme Wohn- und Schlafräume werden mehr oder weniger der Anlaß zu Krankheiten sein, die auf dem Lande ebenso unlieb sind, wie allerorts, die hier jedoch meist weniger der Hilfe begegnen, weil es an Aerzten und Heilmitteln fehlt; ebenso ist der Schaden groß, wenn Hilfskräfte der Wirthschaft hierdurch länger oder kürzer, ganz oder halb dienstunfähig werden. Darum sei mit vorstehendem Winke einmal auf die Schädlichkeit dunstiger, feuchter und dumpfer Wohn- und Schlafräume aufmerksam gemacht und alle Maßnahmen für Lüftung und Entfeuchtung empfohlen.

## Neueste Nachrichten.

### Ausland.

#### England.

Southampton, 24. Oktober. — Der St. Louis traf um 6 Uhr 15 Minuten am Dock ein. Kapitän Randle sagte einem Vertreter der Associirten Presse, daß der Steuerapparat des Dampfers am 22. Oktober, Nachmittags um 2 Uhr 40 Minuten, als sich derselbe auf dem 49. nördlichen Breitengrade und dem 20 westlichen Längengrade befunden habe, gebrochen sei. Das Schiff sei damals noch etwa 700 Meilen westlich von den Scilly Inseln entfernt gewesen und es sei nach dem Unfalle mittels der Maschine und den zwiefachen Schrauben gesteuert worden. Unter den Passagieren habe keinerlei Aufregung geherrscht, da dieselben erst am anderen Tage durch nachstehende Bekanntmachung des Kapitäns von dem Unfalle erfahren hätten: „Zu meinem Bedauern muß ich Ihnen mittheilen, daß während des gestern Abend herrschenden rauhen Wetters das Steuerruder beschädigt worden ist. Das Schiff wird mittels der Maschine gesteuert und so weit geht Alles gut von Statten." Ehe die Passagiere den St. Louis verließen, überreichten sie dem Kapitän Randle eine Adresse, in welcher sie ihn wegen seiner seemännischen Tüchtigkeit und zu der Geschicklichkeit, mit der er den Dampfer wohlbehalten nach Southampton gebracht hatte, belobten. Die Amerikanische Linie hat angekündigt, daß der St. Louis nicht im Stande sein werde, am 26. Oktober die fahrplanmäßige Rückfahrt nach New York zu machen, sondern durch den Dampfer Berlin ersetzt werden würde. Diejenigen Salonpassagiere, welche sich mit Fahrkarten für den St. Louis versehen hatten, werden am 26. Oktober mit dem Dampfer Berlin oder am 2. November mit der New York befördert werden. Alle für den 26. Oktober für den St. Louis gebuchten Passagiere zweiter Klasse und die Zwischendeckspassagiere fahren am genannten Tage mit der Berlin ab.

#### Frankreich.

Paris, 26. Oktober. — Der Vertrag zwischen Frankreich und Madagascar ist veröffentlicht worden. Die Königin erklärt sich mit der Schutzherrschaft Frankreichs einverstanden und Letzteres vertritt Madagascar in allen auswärtigen Beziehungen. Die Fragen, in denen es sich um Ausländer handelt, werden vom französischen General-Residenten erledigt und die französische Republik wird Madagascar gegen alle Gefahren vertheidigen. Der General-Resident wird ferner die innere Verwaltung Madagascars controlliren, jedoch übernimmt die Republik keine Verantwortlichkeit für die früher garantirten Verträge oder Zugeständnisse. Oeffentliche Ausgaben und die Staatsschulden werden durch die Einkünfte der Insel gesichert werden. Die Königin willigt ein, ohne die Ermächtigung der Republik keine Anleihe zu machen. Die französischen Diplomaten und Consuln im Auslande sollen sich der Wahrung der Interessen Madagascar's annehmen.

#### Cuba.

Havana, 23. Oktober. Gestern wurde die Plantage San Manuel, Eigenthum des Marquis Apezeguia, von einer sechzig Mann starken Insurgentenschaar unter dem Befehle von Jose Munoz niedergebrannt. Die Insurgenten wurden von spanischen Truppen verfolgt, und einer derselben wurde getödtet, während mehrere andere verwundet wurden.

Eine Abtheilung des Regimentes Maria Christina wurde kürzlich bei Pasco, am Flusse Canimao, fünf Meilen von Mohanzas, von hundert Insurgenten angegriffen. Der Angriff wurde aber zurückgeschlagen. In einem Gefechte auf der Farm von D. Domingo, in der Provinz Santa Clara, mit einer Abtheilung Spanier unter dem Befehle des Capt. Martinez Sanchez verloren die Insurgenten sechs Todte und mehrere Verwundete.

New York, 23. Oktober — Die Berichte über eine verzweifelte Schlacht im Thale von San Juan zwischen Holguin und Berajaga, werden durch Depeschen, die gestern bei der cubanischen Junta eingetroffen sind, bestätigt. Die cubanischen Truppen, in der Stärke von 3000 Mann, standen unter dem Befehle des General Antonio Maceo, und die 1800 Spanier wurden vom General Echague befehligt. Der Verlust der Spanier betrug an Todten allein 300 Mann.

Die heftigsten Kämpfe werden, wie vermuthet wird, in der Provinz Santa Clara stattfinden.

Aus Havana wird berichtet, daß täglich Gefangene erschossen werden. Jeden Morgen werden die Gefangenen im Hofe des Gefängnisses aufgestellt, worauf nach Belieben zehn Mann aus den Reihen herausgenommen und niedergeschossen werden; um die Namen derselben bekümmert man sich nicht weiter.

Aus Sagua la Grande, an der Nordküste von Cuba, wird gemeldet, daß die Truppen des spanischen Generals Garrido kürzlich in der Nähe von Diego del Valle, nach einem heftigen Kampfe mit 200 Cubanern ein Hospital in den Bergen einnahmen und einunddreißig verwundete Insurgenten, welche nicht an dem Kampfe theilgenommen hatten, kalten Blutes niedermetzelten.

#### China.

New York, 22. Oktober. — Eine Kabeldepesche aus Futschau an die „World" meldet: Die Consularcommission hat ihre Arbeiten vollendet und wird am Donnerstag nach Kutscheng abreisen. Man erwartet, daß vier weitere Rädelsführer werden hingerichtet werden, und daß dann keine weiteren Todesurtheile in Folge der Metzeleien mehr werden vollstreckt werden. In Zukunft werden alle Angeklagten behufs Prozessirung nach Futschau gebracht werden, und diejenigen, welche schuldig befunden werden, bei den Unruhen in Hwajang betheiligt gewesen zu sein, werden verbannt werden. Die Vertreter der englischen Regierung haben amtlich erklärt, daß die bis jetzt erfolgten Vergeltungsmaßregeln nur das Vorspiel einer endgültigen Schlichtung sind. In der Provinz ist die Ruhe wieder hergestellt und die Missionare haben ihre Reisen nach den Missionsstationen im Innern des Landes wieder aufgenommen.

#### Hawaii.

San Francisco, 24. Oktober. — Mit dem aus Honolulu eingetroffenen Dampfer Mariposa sind heute folgende vom 17. Oktober datirte Nachrichten eingetroffen: Der Gesundheitsrath hat die Quarantäne aufgehoben und Honolulu ist in Folge dessen wieder ein „sauberer Hafen". Seit länger als zwei Wochen sind keine Cholerafälle mehr berichtet worden und es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Seuche gründlich ausgerottet ist. Der Mariposa kam heute Morgen innerhalb des Hafens und den Passagieren wurde gestattet, ans Ufer zu gehen. Der Dampfer nimmt Postsachen und Passagiere von hier mit und wird vom amerikanischen Consul Mills und dem hiesigen Gesundheitsrath eine Gesundheits-Bescheinigung erhalten. Jetzt, da die Cholera vorüber ist, wird die Regierung die aus dem Aufstand im Januar entstandenen britischen Forderungen wieder aufnehmen. Minister Hatch ist mit der Ausarbeitung der Vertheidigung der Regierung beschäftigt. Das Zeugenverhör in dem Cranstoun Prozesse gegen den Dampfer Warrimoo von Vancouver wird morgen beginnen. Cranstoun verlangt $50,000 Entschädigung für seine gewaltsame Entfernung aus Hawaii. Die Olympia und der Bennington sind in den Hafen zurückgekehrt und die Offiziere beider Schiffe dürfen ans Land gehen. Die Olympia geht gegen den 22. Oktober nach China ab.



### Inland.

Washington, D. C., 25. Oktober. — Das Staatsministerium befindet sich im Besitz des vollständigen Wortlautes der vom Staatssekretär für die Kolonien im britischen Kabinet, Joseph Chamberlain, an den General-Gouverneur von Britisch Guiana, Sir Charles Lees, abgeschickten Depeschen betreffs Befestigung der Grenze, Vermehrung der Polizei und Ankaufs von Maxim-Geschützen im Britisch-Guiana'schen Gebietstheile. Ebenso wurde dem Staatsdepartement der Befehlsschluß des Hohen Rathes von Britisch-Guiana über die Empfehlungen des Ministers Chamberlain zugestellt. Diese Verhandlungen geben die vollständige vom General-Gouverneur vorgelegte Resolution für den Ankauf eines Maxim Geschützes, nebst Uniformen, Waffen u. s. w. wieder. Sie zeigen auch die überraschende Thatsache, daß der Hohe Rath von Britisch-Guiana, nachdem seine Mitglieder den Minister Chamberlain wegen seiner vorschnellen Empfehlung von Maxim Geschützen getadelt hatten, die Resolution für ihren Ankauf mit 10 gegen 8 Stimmen ablehnte und damit die vom britischen Kabinet vorgezeichnete Politik zurückwies.

Das Staatsdepartement erhielt am vergangenen Mittwoch Nachricht davon in einer amtlichen Mittheilung von einem hochstehenden Mitgliede des diplomatischen Corps, welches den Gegenstand für wichtig genug hielt, um Staatsminister Olney damit bekannt zu machen.

Als der Hohe Rath seine Sitzung eröffnete, wurden zwei von Minister Chamberlain unterzeichnete Briefe des britischen auswärtigen Amtes verlesen. Der Gouvernements-Sekretär zeigte auch an, daß eine wichtige, auf den Ankauf von Maximgeschützen bezügliche Depesche eingetroffen sei, die aber erst in der geheimen Sitzung des Rathes verlesen werden würde.

Chamberlain's vom 7. September datirter Brief, der von der Befestigung der Grenze und dem Bau einer Heerstraße handelt, hat folgenden Wortlaut: „Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß meine Aufmerksamkeit auf die ernste Lage gelenkt worden ist, in welche die Kolonie Britisch-Guiana sich zur Zeit befindet." Nach Erwähnung der mißlichen Lage in der Goldgegend fährt der Minister fort: „In seinem Golde besitzt Britisch-Guiana eine Quelle des Wohlstandes, aus welcher vermehrte Einnahmen erzielt werden dürfen, wenn Maßregeln ergriffen werden, das Land zu öffnen und die goldhervorbringende Gegend zugänglich für Bergleute zu machen, als es bisher der Fall gewesen ist. Um dies zu erreichen, ist eine der ersten und wichtigsten Fragen die Erbauung der vorgeschlagenen Straße zur Verbindung der oberen Flußstrecken des Barina und des Barana-Flusses, von da zum Cuyuni an der Mündung des Acarabisi Creek und weiter, wenn nöthig, bis zur Vereinigung des Uruan und des Cuyuni-Flusses.

Washington, 24. Oktober. — In amtlichen Kreisen herrscht großes Bedauern über die Wahrscheinlichkeit, daß in Folge der kürzlichen Unruhen in Korea die koreanische Gesandtschaft in Washington aufgegeben werden wird. Die Gesandtschaft hat von der neuen Regierung keine amtlichen Nachrichten erhalten, und es scheint, daß die jetzigen Machthaber in Seoul die alten Vorurtheile gegen den Verkehr mit auswärtigen Mächten wieder in's Leben gerufen haben. Die Koreaner sind erst vor einigen Jahren zu den auswärtigen Ländern in Beziehungen getreten, und es wurde dies als ein Fortschritt in der Civilisation betrachtet. Die erste Gesandtschaft wurde in Washington errichtet, da die Ver. Staaten für die ihnen am freundlichsten gesinnte Macht gehalten wurden. Seitdem ist auch in London eine Consularagentur errichtet worden, während die Ver. Staaten das einzige Land sind, welche eine koreanische Gesandtschaft hat. Die kürzlich ermordete Königin war diesen auswärtigen Beziehungen freundlich gesinnt, und auch ihren Einfluß wurde die hiesige Gesandtschaft beibehalten. Mit ihrem Tode aber werden, allem Anscheine nach, die alten Gebräuche wieder aufgenommen. Der neue Minister des Auswärtigen in Korea soll ein Gegner von auswärtigen Gesandtschaften, und derartigen Verkehrsmitteln mit auswärtigen Mächten sein, und dies erklärt ohne Zweifel die Thatsache, daß die hiesigen koreanischen Beamten von ihrer Regierung keine Nachrichten erhalten.

Boston, Mass., 24. Okt. — Kapitän Gaskill, seine Frau und die Bemannung des Dampfers City of St. Augustine, der der gestrigen Meldung des Dampfers Orizabe zufolge auf hoher See in Brand gerathen war, trafen heute Morgen an Bord des Dampfers City of Macon von der Savannah-Linie hier ein. Sie waren kurze Zeit, nachdem sie in der Montag Nacht das brennende Schiff verlassen hatten, von der City of Macon aufgenommen worden. Kapitän Gaskill machte über den Brand seines Dampfers folgende Angaben: Wir waren am Samstag mit einer Ladung gemischter Güter von New York nach Jacksonville abgefahren. Außer mir und meiner Frau eine Bemannung von 18 Köpfen an Bord. Bis Cap Hatteras hatten wir klares Wetter und die Reise war ohne jeden Unfall verlaufen. Am Montag Abend, als wir etwa 18 Meilen von Cap Hatteras entfernt waren, sahen wir plötzlich Rauch aus dem Schiffsraume emporsteigen. Als wir die Luken öffneten, sahen wir, daß das Innere des Schiffes in Flammen stand. Da alle unsere Bemühungen, das Feuer zu löschen, sich als vergeblich erwiesen, so flüchteten wir uns mit einigen in der Eile zusammengerafften Habseligkeiten in die Boote.

Wir waren kaum eine kurze Strecke vom Schiffe entfernt, als die Flammen durch das Deck brachen und sich nach der Takelage verbreiteten. Der Ozean wurde durch den Feuerschein auf viele Meilen in der Runde erleuchtet. Bald kam die City of Macon auf uns zugefahren, wir wurden sämmtlich an Bord genommen und wohlbehalten nach Boston gebracht. Kapitän Lewis und seine Leute behandelten uns mit größter Freundlichkeit und es wurde uns an Bord der City of Macon recht behaglich gemacht. Kapitän Lewis hatte den Feuerschein unseres brennenden Dampfers bemerkt und war uns sofort zu Hülfe geeilt.

Der St. Augustine brannte immer noch weiter, so lange wir ihn in Sicht behielten. Ueber die Entstehung des Feuers wissen wir nichts Gewisses anzugeben. Unsere Frachtgüter waren nicht mehr feuergefährlich, als die gewöhnlichen sog. gemischten Waaren überhaupt sind. Als das Feuer entdeckt wurde, war es bereits außer Controlle und alle unsere Bemühungen, den Flammen Einhalt zu thun, waren vergeblich. Die City of Augustine war Eigenthum der St. Augustine Dampfergesellschaft von St. Augustine, Fla. Der Dampfer war 136 Fuß lang, 36 Fuß breit und hatte einen Gehalt von 163 Tonnen. Das Schiff war in 1890 in Wilmington, Del., gebaut worden.











## Marktbericht.

25. Oktober 1895.

**Chicago, Ill.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 59 — 61 |
| Mais | 31 — 31¼ |
| Hafer, No. 2 | 18½—19 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $3 10 — 5 25 |
| Kühe, Bullen 2c. | 1.30 — 3 50 |
| Kälber | 3.00 — 6 00 |
| Schweine | 3.50 — 3 90 |

**Milwaukee, Wis.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 59 — 60½ |
| Gerste No. 2 | 40 — 40½ |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $ 2.75 — 5.00 |
| Kälber | 2 10 — 5 00 |
| Bullen | 1.75 — 2 85 |
| Milchkühe | 18.00—28 00 |
| Kühe | 1 50 — 2 00 |
| Schweine | 3 50 — 3.70 |
| Schafe | 2 00 — 3.40 |
| Lämmer | 3.00 — 3 50 |

**Minneapolis, Minn.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 54 — 56¾ |

**Duluth, Minn.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 53½ — 57¾ |

**St. Louis, Mo.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 62½—33½ |
| Mais, No. 2 | 27⅛ |
| Hafer, No. 2 | 17¼ |
| Roggen, No. 2 | 37½ |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $3.00—5 40 |
| Schweine | 3.50—3.75 |

**Kansas City, Mo.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 58½—59 |
| Mais | 17 —19½ |
| Hafer, No. 2 | 16 —18 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $2 40—5.15 |
| Kühe | 1.25—3.00 |
| Schweine | 3.00—3.25 |